

Gartenkultur im Schatten des Monte Amiata

Eine Rundreise zu italienischen Renaissancegärten und dem Skulpturenpark von Daniel Spoerri

Annegret Winter



Der Monte Amiata inmitten von grünen Landschaften. Im Vordergrund die Abtei Sant' Antimo im reinsten romanischen Stil, wo Mönche heute wieder Gregorianische Gesänge anstimmen.

Der Monte Amiata ist ein weithin sichtbarer Vulkankegel von 1738 Metern Höhe, der auf die berühmten, ihn umgebenden Landschaften und Orte herabblickt. Er dominiert im Norden das Val d' Orcia, schaut auf bekannte Orte wie Montalcino, Pienza und Montepulciano sowie die Hügellandschaften der Colli senesi und des Chianti. Im Nordosten öffnet sich der große Seenspiegel des Lago Trasimeno wie ein Tor nach Umbrien hinein. Im Südwesten hingegen, wo das grüne Hügelland der Maremma ins Latium übergeht und sich zum Meer hin neigt, befinden sich auf etruskischem Gebiet die Orte Sovana, Pitigliano und Tuscania sowie die südlich des Lago di Bolsena gelegene Stadt Viterbo mit ihrer außergewöhnlichen mittelalterlichen Bausubstanz. Den Amiata umkreisend reisen wir durch verschiedene Zeitzonen, indem wir einige besondere Gartenanlagen Italiens besuchen.

Doch werfen wir einen kurzen Blick auf die Geschichte der italienischen Gartenkultur. Die bedeutendsten Gärten sind hier ab 1500, also ab der Zeit der italienischen Renaissance entstanden. Seit der Entstehung der vorbildlichen Villa Medici in Fiesole (1458-61) enthält solch ein Garten nun eine Ausstattung mit geometrisch geformten Beeten, Terrassenanlagen, Heckengevierten, geraden Alleen, Wasseranlagen und reichem Skulpturenschmuck. Zeugnisse der nun überall in Italien entstehenden

Gartenanlagen mit ihren Villen oder festungsartigen Architekturen, finden sich in besonderer Dichte und Qualität um Rom und Florenz. Besondere Merkmale dieser Gärten waren oftmals auch umfangreiche Antiken- und Agrumensammlungen sowie kühle Grotten und Nymphäen.

Blick nach Pitigliano auf seinem Tuffsockel, der sich aus tiefen Schluchten erhebt, in denen heute noch die etruskischen Wegsysteme begehbar sind.



Zwei der wohl spektakulärsten und berühmtesten italienischen Gärten, Hauptwerke des römischen Manierismus, befinden sich südlich des Amiata. Es sind die zwischen 1550 und 1575 entstandenen Gartenanlagen beim Farnese-Palast in Caprarola

Blick auf das Parterre vor den Zwillingspalästen der Villa Lante mit geometrischer Broderie und aufwendig skulptiertem Brunnenbecken



und bei der Villa Lante in Bagnaia. Ersterer liegt dominierend über der zentralen, den Berg ansteigenden Straßenachse und den bescheidenen Häu-

hin auf über zwei Rundtreppen, die einen Zwei-Flüsse-Brunnen umfassen. Hier betritt er ein großes Geviert, das von Balustraden und großen Statuen gefasst ist und das ein in den Hang gebautes Casino mit einer Doppelloggia rahmt. Wiederum Rampentreppen seitlich des Gebäudes führen hinter das Casino, wo sich das zweite Stockwerk zum terrassierten und mit Bodenmosaiken geschmückten Hang öffnet. Er gipfelt in einer zentralen Exedra eines Nymphäums.



Die nahe gelegene Villa Lante von Bagnaia liegt heute in einem Villenvorort des vor mittelalterlicher Bausubstanz geradezu strotzenden Viterbo. Hier wird der entscheidende Schritt hin zum manieristischen Garten vollführt, indem dem Garten gegenüber der Architektur zweier Pavillons absoluter Vorrang eingeräumt wird. Im axialen Kompositionsschema dem Casino-Garten von Caprarola nahe stehend, zeigt der Garten auch in Details wie der Wasserkette und dem Flüsse-Brunnen durchaus die in ihm gelungene Vollendung ähnlicher Formen. Obwohl das gesamte Areal von verblüffend geringem Umfang ist, entwickelt sich die 15 Meter Niveauunterschied überwindende, steile Achse der Wasserspiele in einem ununterbrochenen geradlinigen Lauf über eine dichte und detailreiche Anlage von fünf Terrassen. Geborgen und geheimnisvoll zugleich liegt der Garten im Schutz hoher Lorbeerbäume, die in ihm ein feuchtes Klima bewahren.

Blick auf das Bassin des Zwei-Flüsse-Brunnens von Caprarola und die zugehörige Terrasse, die reich dekoriert ist und einen kleinen Raum markiert.

ern des Ortes Caprarola. Ehemals eine Festung erscheint diese Palastarchitektur mit ihren vier Geschossen über einem fünfeckigen Grundriss wie eine opulent angelegte Bühne. Mit größtem Aufwand würde das Innere mit Fresken ausgestattet, deren Vielfalt und Menge auch durch den guten Erhaltungszustand bezaubern. Dagegen offenbart sich der Garten nicht sofort. Er ist weniger prunkvoll, über einen Graben erreichbar und ganz traditionell im Schema der vier Kompartimente angelegt. Gleich geht er in ein unscheinbares Wäldchen über. Dieses öffnet sich immer den Hang ansteigend jedoch bald zu einem ausgesprochen innovativen Casinogarten, der über mehrere Terrassen ansteigt, die sich an einer zentralen Achse ausrichten. Um die obere Ebene zu erklimmen, durchschreitet der Besucher erst ein Vestibül mit Rundbecken. Über eine Rampe geht es entlang einer mit Fischplastiken gefassten Wasserkette weiter

Wer schon im schluchtenreichen Umland von Viterbo unterwegs ist, sollte auch einen Abstecher zum Castello Ruspoli in Vignanello unternehmen. Dort erwartet den Gartenliebhaber inmitten eines stimmungsvollen historischen Zentrums und hinter einer von Sangallo errichteten Festung ein immer noch in Familienbesitz befindlicher Garten. Er zählt zu den schönsten Renaissancegärten Italiens, der in originalem Zustand erhalten ist. Allerdings

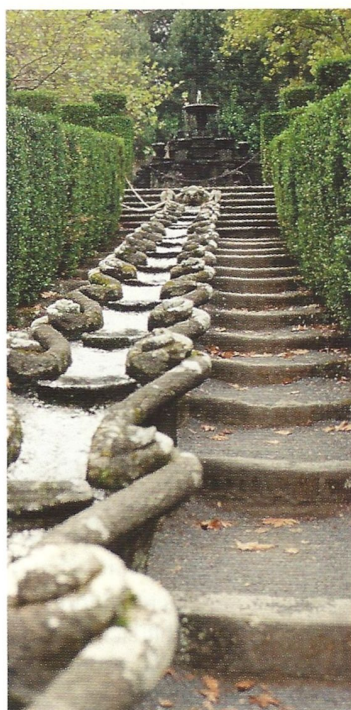
werden die Pforten zu diesem Schatz nur sonntags geöffnet. Doch lässt sich sein Besuch gut in unseren Schwenk nach Norden, Richtung Bomarzo einbauen. Dieser Garten ist eine höchst eigenständigen Garten-Komposition inmitten eines Wäldchens mit Findlingen, die von ihrem Gründer, dem exzentrischen und offenbar sehr phantasiebegabten Fürsten



Ein paar der phantastischen Wesen aus dem "Heiligen Hain" von Bomarzo, die offenbar von chinesischer Kunst inspiriert sind bzw. an Hannibals Sieg über die Römer zu gemahnen scheinen.

Vicino Orsini zwischen 1552 und 1583 geschaffen wurde. Er beschrieb ihn als „Sacro bosco che sol se stesso e null'altro somiglia“, was heute noch gilt: „heiliger Hain, der nur sich selbst und nichts anderem gleicht“. Monster, Sirenen, Sphingen, Elefanten und Giganten sowie ein schiefes Haus, eine dunkle und der Wissenschaft verschlossene Symbolsprache machen diesen Garten zu einem der

erstaunlichsten Zeugnisse der Gartenkultur Italiens. Er gilt aber auch durch seinen Landschaftsbezug als eine zukunftsweisende Absage an die abstrakte Geometrie der Renaissancegärten.



Wir ziehen weiter zur Westflanke des Monte Amiata, dessen Landschaften wie unberührt von den Wechselfällen der Geschichte und vom Lärmen moderner Zeiten

scheinen. Er ist Berg geblieben, hat die Ausstrahlung eines ruhenden Vulkanriesens, seine Landschaften liegen ruhig, wie in das Zirpen der Zikaden gehüllt, sind eigenartig zeitlos und charakteristisch, agrarisch genutzt, aber auch stark bewaldet. Die Natur ist hier wild und nah. Agrar- und Weideland ist ihr abgerungen, Inseln gleich im wu-

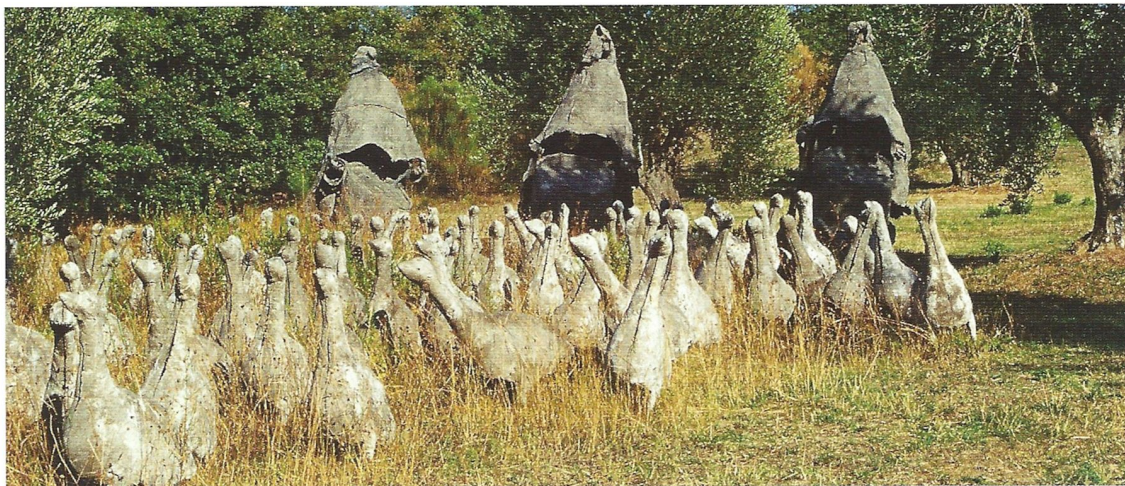
chernd wogenden Grün der Wälder. Die Orte an seinen Flanken sind uralte, aber auch von einer alltäglichen, zeit- und ortlosen Nüchternheit. Bei Seggiano, das auf einem Hügel inmitten von Olivenhainen an der West-Flanke des Monte Amiata in der Provinz Grosseto liegt, erschuf Daniel Spoerri seit Beginn der 90er Jahre einen zeitgenössischen Skulpturengarten. Schon die Anfahrt über einen Feldweg hat nichts von der Herrschaftlichkeit der von uns besichtigen Renaissancegärten. Ein weitläufiges Areal muss sich der Besucher gehend auf unbefestigten Wegen erschließen. Eine alte Kapelle und fruchtbare Olivenhaine zeugen von einer alten Agrarlandschaft. Ausblicke auf Hügelketten mit obenauf sitzenden Ansiedlungen im abendlichen Gegenlicht geben dem Landschaftsgarten eine archaisch anmutende Stimmung. Optische Sperren in Form wilder Hecken und Wäldchen bilden Verstecke und von der Sonne versteppte Wiesen die Bühnen für vielgestaltige Kunstwerke.

Daniel Spoerri erwarb das Gelände im Jahr 1989 zusammen mit seiner damaligen Frau Katharina Duwen. 1997 wurden Anwesen und bereits installierte Werke in eine Stiftung überführt. Er beschreibt seine Bekanntschaft mit der Gegend, dem Anwesen, den Arbeiten, die er dort vornahm, als eine Falle im Sinne des Ihm-Zufallens. Obwohl er Gärten als „Grasränder-Natur“ regelrecht hasste, begann er sich mit der ihn nun umgebenden Landschaft und Natur auseinanderzusetzen. Er probierte aus, ob seine Kunst dieser Umgebung standhielt und fand so das Leitmotiv seines Gartens: „die Werke so behutsam wie möglich in die Natur zu setzen, und sie nicht monumental und egozentrisch beherrschen zu wollen. Wichtig ist der Weg, der Parcours, den man abschreitet, die Düfte, die man einatmet, die Geräusche, die man hört, das Wasser, das einem immer wieder begegnet ... das Hinauf und Hinab der Topografie, die Felder und

Die Wasserkette der Villa Lante. Sie gipfelt in dem Delfinbrunnen, der inmitten eines achteckigen, von Bänken gesäumten Platzes plätschert.

Literaturtipp:
Räderscheidt, Barbara (Hrsg.), Il Giardino di Daniel Spoerri. Prato 2003, ISBN 88-7336-062-9

In Seggiano begegnet man einer Schar von 160 Gänsen, die von Trommlern vor sich her getrieben werden. Olivier Estroppey schuf das Werk „Tag des Zornes“ 2001.

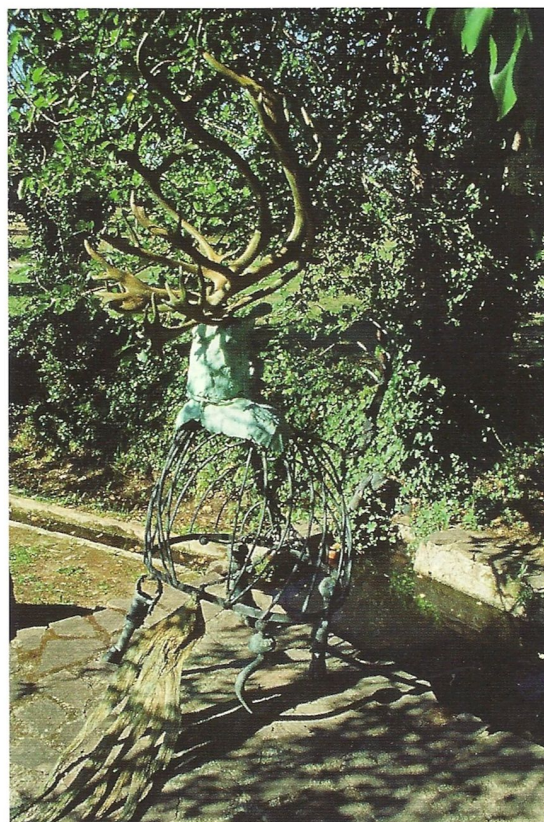


Rechts: Eine kleinere Arbeit von Daniel Spoerri, die in den Jahren 1985 und 1996 entstanden ist. Sie trägt den Titel „Die Schöne und das Biest“ und spiegelt sich in einem kleinen Wasserlauf.

Wiesen ...“ Er selbst baute mit der Zeit über hundert zum Teil sehr komplexe Arbeiten auf, fügte weitere Arbeiten von mindestens vierzig Künstlern, unter ihnen besondere Freunde wie Eva Aeppli, Pavel Schmidt, Katharina Duwen, Alfonso Hüppi, Bernhard Luginbühl und Erik Dietman hinzu und erschloss so das in alten Urkunden auch paradiso genannt Areal. Ein Rundgang auf dem über 16 Hektar grossen Gelände kann einen ganzen Tag in Anspruch nehmen. Ein kleiner von der Künstlerin und langjährigen Assistentin Spoerris Susanne Neumann gestalteter Taschenguide führt durch den Giardino, ein botanischer Rundweg erläutert die Besonderheiten in Flora und Fauna des „Paradiesgartens.“

Enrico Crispolti, Ordinarius für Geschichte der zeitgenössischen Kunst an der Universität Siena,

des Menschen in der Landschaft. Und schließlich wird die Skulptur von der Landschaft assimiliert – im Sinne einer Kontinuität von Geschichte und



Schon 1999 schuf Uwe Schloen das „Bunkerdorf“ für den Giardino di Daniel Spoerri.

wies auf die besondere Stellung dieses Garten innerhalb der zeitgenössischen Skulpturengärten hin. Während Skulpturen oftmals schlicht platziert werden, weist Spoerri ihnen wie ein Regisseur aktive Präsenz zu, bringt er Skulptur und Umgebung in einen Dialog: „Die Skulptur wird zu einer Episode der Geschichte der Phantasien und Leidenschaften

Realität der Natur, sowie der Geschichte und Realität des Menschen...“ Tatsächlich fühlt sich der Besucher dieses Gartens als Entdecker von sonderbaren Wesen, unbekanntem Spezies, ihrer Refugien und kommunikativer Symbiosen. Diese reden eindringlich von Gefühlen, ermahnen, stellen Behauptungen auf, fragen nach mythischen Urgründen, verschränken Tod und Liebe, Furcht und Sehnen. Spoerri bringt damit bewusst das Unvereinbare, Kultur und Natur, zum Dialog, der „Gegenschmerzbilder und Angstbekämpfungsübungen bewirkt.“ (Jean Tinguely)